

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 68 (1981)
Heft: 1/2: Neue Architektur in Deutschland

Artikel: Tagtäglich
Autor: Füeg, Franz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-51901>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

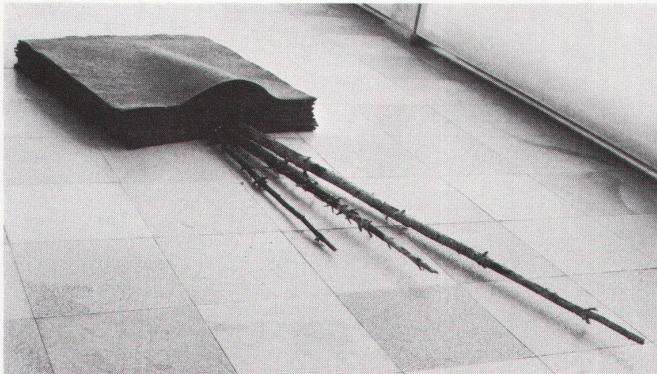
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



4

messend, mag etwas verraten von der Affinität von Beuyschen Assemblagen zum grossen Romantiker. Helmut Börsch-Supan bemerkt, dass das ganz aus der Nähe gesehene Motiv beinahe wie ein Stilleben wirkt: «Ein Heuschaber liegt unter einer dicken Schneedecke. Die Tür ist etwas geöffnet und lässt den Blick in die Dunkelheit des Inneren tun. Das Heu ist nach dem biblischen Bild der Mensch, dessen Leben wie verdorrendes Gras vergeht. Der Heuschaber ist eine ärmliche irdische Behausung, deren Dunkelheit zugleich die Assoziation der Grabeshöhle hervorruft. Auch die abgebrochenen Äste und die vertrockneten Blumen bezeichnen vergangenes Leben. Die Darstellung des Winters als Zustand des Todes ist bei Friedrich jedoch stets mit der Erinnerung an den Frühling als Gleichnis für die Auferstehung verbunden. Dieser Gedanke stellt sich bei den vertrockneten Blumen ein und wird bei den Weidenbäumen hinter dem Heuschaber wiederholt. Weiden, die aus einem alten Stamm immer wieder junge Schösslinge treiben, sind für Friedrich ebenfalls ein Hinweis auf die Auferstehung.»⁵

Friedrichs Natur-Symbolik, der Einklang von Natur-Erscheinungen mit Erscheinungen der Kultur wie etwa der christlichen Botschaft, scheint eine der Grundlagen zu sein für die Arbeit und das Denken von Beuys, für den engagierten Christen Beuys auch, der sicherlich nicht zufällig durchsickern lässt, dass die drei Stämme seines «Schneefalls» Christenbäume waren.

Werner Jehle

Anmerkungen

- 1 Dem Künstler Joseph Beuys hat das Nachrichten-Magazin *Der Spiegel* in der Nummer vom 5. November 1979 die Titelstory gewidmet. Anlass dazu bot sowohl eine grosse Beuys-Ausstellung im New Yorker Guggenheim Museum als auch der Einsatz des Künstlers für die «Grünen», die deutsche Partei der Umweltschützer.
- 2 In den Listen des Kunstinformationsdienstes art aktuell von Willi Bongard erscheint Beuys 1980 an der Spitze der wichtigsten Künstler der Gegenwart.
- 3 Caroline Tisdall, Joseph Beuys – Katalog des Solomon R. Guggenheim Museum New York, New York 1979, S. 78.
- 4 Dieter Koepf, Interview mit Joseph Beuys, in: Ausstellungskatalog des Kunstmuseums Basel, «Joseph Beuys: The secret block for a secret person in Ireland.» Basel 1977, S. 25.
- 5 Helmut Börsch-Supan, Caspar David Friedrich, München 1973, S. 146.

1 Titelblatt des «Spiegel» vom 5. November 1979.

2 Caspar David Friedrich, «Verschneite Hütte».

3 4 Joseph Beuys, «Schneefall», Assemblage aus Tannenstämmen und Filmmatten. Depositum der Emanuel Hoffmann-Stiftung im Kunstmuseum Basel.

Tagtäglich

Der eigene und die Spiegel der anderen oder die Eleganz der Theorie und ihre Beulen

Um 1960 verloren Architekten ihr Selbstverständnis. (Wer tat das nicht?) Soziologen wurden gerufen, dann Politologen, Biologen, Psychiater, Semantiker, Kunsthistoriker, Ökologen. Viele dieser Wissenschaftler begannen sich intensiv mit der zeitgenössischen Architektur auseinanderzusetzen.

1962 übernahm ein Soziologe die Redaktion des «Werks». Lucius Burckhardt begann, den Architekten einen Spiegel vorzuhalten, in dem sie sich, mit Erstaunen, anders sahen als in ihrem eigenen. Zuerst in «Archithese» und, von 1977 an, im «Werk-Archithese» wurde ein anderer Spiegel vorgehalten. Stanislaus von Moos zeigte den Architekten Architektur anders, als sie gewohnt waren, sie zu sehen. Seit einem Jahr wird «Werk, Bauen+Wohnen» von einem Tandem geleitet, einer Kunsthistorikerin und einem Architekten. Ob das einen Weg zurück andeutet?

Der Einstieg von Wissenschaftlern in Probleme des aktuellen Architekturschaffens hat Interesse für anders gestellte Fragen geweckt, Horizonte erweitert und Diskussionen ausgelöst. Impulse wurden gegeben. Aber Grübler unter den Architekten wurden dadurch bis zur Entscheidungsunfähigkeit verunsichert. Andere zogen sich auf sich selber zurück, weil sie für das, was sie als ihre eigentliche Aufgabe ansehen, keine Antworten bekamen: die Arbeit am Besprechungs- und Zeichentisch, die Arbeit der täglichen Entscheidungen, für die ganz einfach, vom Auftraggeber erwartet und vom Arbeitsgang erfordert, dem Architekten die Kompetenz zukommt.

Die Architekten finden, Nichtarchitekten hätten für ihre tägliche Arbeit, für ihr Machen und für das Entstehen von Architektur wenig Verständnis. Lucius Burckhardt hat zuweilen die Denkweisen, Dinge und Fehler der Architekten recht hämisch aufs Korn genommen. Der Architekt dagegen, gezwungen, dauernd Entscheidungen zu treffen, ist damit gezwungen, auch dauernd Fehler zu machen, weil Architektur nie etwas Widerspruchsfreies ist, in der aller rund wie eine glatte, elegante Theorie sein kann. Architektur ist für den

Architekten nicht nur etwas Abstraktes, sondern stets auch etwas Handfestes, wie die Materie der Baustoffe und die Maschinen und Hände, die sie verarbeiten.

Wenn bei den Nichtarchitekten der Sinn für das Machen und Entstehen des Bauwerks und seiner Architektur fehlt, kann der Architekt seine Arbeit und ihr Resultat nie ganz verstanden sehen. Er stützt, wenn Stanislaus von Moos weitgehend verneint, der Architekt habe «die Wahl der Technologie zu treffen». Das sei, schreibt er, «nur zu einem kleinen Teil möglich: Diese Wahl wird auf einer anderen als der Ebene des Entwurfs getroffen» («Archithese» 4, 1980, S. 8). Kunsthistoriker haben die Neigung, Architektur als etwas Abstraktes zu sehen, was sie dann, in den Augen der Architekten, zu falschen Analogien führt. So, wenn sie den Montagebau als «Meccano» oder einen Grundriss vorwiegend als etwas Ästhetisches sehen. Die Wirklichkeit der Architektur wird dabei für den Kunsthistoriker und den Architekten zu zwei verschiedenen Wirklichkeiten. Das zeigt sich auch, wenn Kunsthistoriker Pläne ohne Massstab und Himmelsrichtung veröffentlichen.

Ein Wort des Soziologen Wilhelm Vogt abwandeln, versteht der Nichtarchitekt Architektur nur ganz, wenn er auch ein wenig Architekt ist, so wie ein Architekt Soziologie nur verstehen kann, wenn er auch ein wenig Soziologe ist. Das Gespräch mit architekturinteressierten Nichtarchitekten muss weitergehen, aber mit weniger schiedsrichterlicher Einstellung, gegen deren «Sachentscheid» ein Einspruch ausgeschlossen ist, um es in der Fussballersprache zu sagen.

Franz Füg